

Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 28/3 (2001)

DOI: 10.11588/fr.2001.3.62222

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

Gerhard WETTIG, *Bereitschaft zur Einheit in Freiheit? Die sowjetische Deutschland-Politik 1945–1955*, München (Olzog) 1999, 330 p.

Cette ferme et riche synthèse sur la politique allemande de l'URSS, écrite par un expert qualifié, vise à présenter l'enchaînement des événements aux jeunes générations dans une démarche pédagogique. Aux documents publiés à l'époque, elle ajoute l'apport des archives qui se sont ouvertes à l'Est depuis 1990. Celles de Berlin contiennent de précieux comptes rendus d'entretiens avec Staline. Celles de Moscou, accessibles en partie, introduisent au niveau des exécutants, non directement à celui de »l'Instance« suprême qui décide.

Dès 1945 l'URSS a développé en Allemagne deux politiques complémentaires. D'une part, elle a imposé dans sa zone d'occupation la transformation radicale des structures sociales et politiques, en une rapide assimilation au modèle soviétique. L'administration militaire a pris les premières décisions, elle a contrôlé ensuite de près le noyau communiste allemand du SED. D'autre part, au titre des accords de Potsdam, Staline a revendiqué sa part de l'autorité sur l'Allemagne dans son ensemble. Quand, après 1947, ses Alliés occidentaux ont repris leur liberté d'action, il a tenté de mobiliser contre eux l'opinion de leurs zones: soit les milieux ouvriers au nom de la lutte des classes, soit les courants neutralistes, au nom de la restauration de l'unité. Les termes séduisants mis en avant, »démocratie« et »amour de la paix« ont en fait, dans le langage du *Kominform*, »la connotation d'un alignement sur le système socialiste« (p. 298).

Avec le recul du temps, il apparaît bien que, si les deux axes ont été forgés ensemble (*aus einem Guß*, p. 308), la consolidation du socialisme en RDA contredisait les assurances prodiguées aux nostalgiques de la réunification. Moscou n'a pas perçu que l'intégration forcée à l'Est excluait le succès des avances à l'Ouest. L'auteur analyse finement le processus qui a suscité des illusions au Kremlin: tout d'abord l'idéologie biaisait l'information, en affirmant comme une loi historique la victoire finale du communisme; en outre la crainte du »Chef« conduisait les subalternes à minimiser les observations concrètes qui auraient démenti son omniscience.

Dans la décennie étudiée, l'Union Soviétique a-t-elle parfois été »prête à consentir l'unité dans la liberté«? Ce livre le nie absolument, en faisant valoir que Moscou a toujours privilégié l'affermissement de la RDA. La pierre de touche est l'organisation d'»élections libres«, exigée par tous les Allemands de l'Ouest: l'Est n'y a jamais consenti explicitement. Certains ont vu »une occasion manquée« dans la note diplomatique du 10 mars 1952, qui envisageait un traité de paix, à des conditions contraignantes. Gerhard Wettig souligne ses imprécisions et, avec la plupart des auteurs, il y voit une manœuvre de propagande, dont le rejet était escompté. Staline de plus, comme l'a suggéré l'historien russe A. M. Filitov, aurait voulu resserrer son autorité sur la RDA, en l'inquiétant sur son avenir, et justifier son réarmement à venir. Si la Finlande et l'Autriche, dans des positions marginales, ont sauvegardé leur liberté, en concédant quelques gages, aucun document connu ne confirme l'hypothèse que Moscou ait envisagé de sacrifier la RDA pour se contenter de l'écran d'une Allemagne neutralisée.

Pierre BARRAL, Montpellier

Gérard BOSSUAT, Andreas WILKENS (Hg.), Jean Monnet, l'Europe et les chemins de la Paix. Actes du Colloque du 29 au 31 mai 1997 organisé par l'Institut Pierre Renouvin de l'Université Paris-I/Panthéon Sorbonne et l'Institut Historique Allemand de Paris, Paris (Publications de la Sorbonne) 1999, 536 p. (Série Internationale, 57).

Wer sich mit den Gründervätern des geeinten Europa auseinandersetzen möchte, könnte leicht in Versuchung geraten, getreu der Maxime »Große Männer machen die Geschichte«, die Einigung allein als ihr Werk zu betrachten – so überragend erscheint ihr konzeptioneller Beitrag und ihr Anteil an den wegweisenden Entscheidungen. Oft genug gerieten

deshalb selbst Darstellungen mit wissenschaftlichem Anspruch zur ehrfürchtig-unkritischen Hommage. Einen solchen Vorwurf kann man gegen den Band, hervorgegangen aus einer vom Deutschen Historischen Institut in Paris und vom Institut Pierre Renouvin der Universität Paris I organisierten Tagung, gewiß nicht erheben. Obwohl mit Jean Monnet eine der markantesten und einflußreichsten Persönlichkeiten unter den maßgeblichen Europapolitikern der fünfziger und sechziger Jahre zum Untersuchungsobjekt auserkoren wurde, bemühten sich alle Autoren um ein ausgewogenes Urteil: Erfolge und Leistungen werden gebührend gewürdigt, doch kommen auch Mißerfolge zur Sprache, vor allem werden Monnet nicht schon für die Zwischenkriegszeit jene integrationspolitischen Einsichten oder Verdienste angedichtet, die ihn erst später auszeichneten.

Die Herausgeber haben den Band nach chronologisch-systematischen Gesichtspunkten gegliedert. Zunächst geht es um die Zeit bis 1945. Das Themenspektrum reicht von den ersten Erfahrungen Monnets auf dem Gebiet der internationalen Zusammenarbeit während des Ersten Weltkriegs (Nicole PIÉTRI) über die Tätigkeit als stellvertretender Generalsekretär des Völkerbundes (Antoine FLEURY, Lubor JÍLEK) und den Beitrag zur Konsolidierung der rumänischen Währung (Éric BUSSIÈRE) bis zu seinem Einsatz zugunsten der Koordinierung der Rüstungsproduktion der Alliierten während des Zweiten Weltkriegs (Elisabeth DU RÉAU, John GILLINGHAM). In dieser Phase seines öffentlichen Wirkens, dies zeigen die einzelnen Beiträge mehr oder weniger deutlich, blieb Monnets Denken dem traditionellen Konzept einer Kooperation der Großmächte verhaftet – ungeachtet seines unter dem Eindruck des Kriegsverlaufs im Frühjahr und Frühsommer 1940 entwickelten Plans einer »Union totale« zwischen Frankreich und Großbritannien. Und sein Einfluß, etwa auf die Arbeit des Völkerbunds oder auf die Formulierung des amerikanischen »Victory Programs«, scheint eher gering gewesen zu sein.

Die Bemühungen um die Sicherung des Friedens durch die deutsch-französische Verständigung, die Einigung Europas und das Atlantische Bündnis stehen im Mittelpunkt des zweiten Teils. Wolf D. GRUNER beleuchtet Monnets Haltung zur »deutschen Frage« und zur künftigen Rolle Westdeutschlands in Europa, Andreas WILKENS untersucht den Einfluß des Franzosen auf die Europapolitik Adenauers und Hanns Jürgen KÜSTERS skizziert dessen Beziehungen zu den deutschen Kanzlern von Adenauer bis Schmidt: In der Erkenntnis, daß ein Wiederaufbau Europas ohne eine gewisse Rekonstruktion Deutschlands nicht möglich sein würde, sprach sich Monnet schon bald nach dem Krieg für eine europäische Einbindung der Westdeutschen aus, und im Gegensatz zu anderen französischen Politikern nahm ihn Adenauer sogar ausdrücklich von dem Verdacht aus, mit Hilfe der Europapolitik französische Hegemonialinteressen durchsetzen zu wollen. Anschließend rekapituliert Maria Grazia MELCHIONNI Entwicklung und Aktivitäten des Aktionskomitees für die Vereinigten Staaten von Europa von den Anfängen bis zur Auflösung, während sich Klaus SCHWABE und Pascaline WINAND aus unterschiedlicher Perspektive mit Monnets Verbindungen in die USA und dessen Vorstellungen von einer europäisch-atlantischen Kooperation auseinandersetzen.

Im dritten Teil wird zunächst die Rolle Monnets im Einigungsprozeß analysiert, angefangen von der Reorganisation der europäischen Stahlindustrie und der Europäischen Gemeinschaft für Kohle und Stahl (Philippe MIOCHE) über das Problem der westlichen Sicherheit und die Europäische Verteidigungsgemeinschaft (Philippe VIAL), Euratom (Antonio VARSORI) und das Projekt einer Politischen Union (Wilfried LOTH) bis zu seinen Vorschlägen für eine währungspolitische Integration (Gérard BOSSUAT) und regelmäßige Treffen der Staats- und Regierungschefs (Marie-Thérèse BITSCH). All diese Beiträge lassen erkennen, daß der »Erfinder« der supranationalen Integration seine Vorstellungen ganz pragmatisch den jeweiligen Möglichkeiten anzupassen wußte; so plädierte er in den siebziger Jahren sogar für eine Verstärkung intergouvernementaler Formen der Zusammenarbeit. Den Abschluß bilden ein Vergleich der europapolitischen Konzeptionen Monnets und de Gaulles (Pierre

GERBET) und eine kurze Betrachtung über das Bild Monnets in der Geschichte (Elsa GUICHAOUA) mit dem ernüchternden Hinweis, daß nach einer Umfrage vom September 1988 nicht weniger als 56 Prozent der Franzosen nicht wußten, wer Jean Monnet war; 24 Prozent glaubten, es handle sich um einen Maler.

Vervollständigt wird der vorzügliche Band durch zwei unveröffentlichte Quellen aus den Jahren 1919 und 1943, Erinnerungen und Kommentare von Mitarbeitern und Zeitgenossen, darunter auch der ehemalige Bundeskanzler Helmut Schmidt, ferner durch eine Auswahlbibliographie, eine kurze Übersicht über die Bestände des Jean-Monnet-Archivs in Lausanne sowie eine knappe Zusammenfassung der Tagungsergebnisse durch BOSSUAT. Besondere Erwähnung verdienen schließlich die einführenden Überlegungen des mittlerweile verstorbenen Pariser Historikers René GIRAULT, von dem wichtige Impulse für die Integrationsforschung und für die Kooperation von Politik-, Sozial- und Wirtschaftshistorikern aus ganz Europa ausgegangen sind.

Kurzum: Wer sich zuverlässig und »aus erster Hand« über den politischen Werdegang eines »großen« Europäers informieren möchte, wird in diesem beeindruckenden Sammelband ebenso fündig werden wie derjenige, der sich einen Eindruck verschaffen möchte vom Stand der Forschung über die europäische Integration.

Werner BÜHRER, München

Gilbert NOËL, *Le Conseil de l'Europe et l'agriculture. Idéisme politique européen et réalisme économique national (1949–1957)*, Frankfurt a. M. (Peter Lang) 1999, X–254 p. (Euroclio: Études et documents, 14).

Die Ursprünge der gemeinsamen europäischen Agrarpolitik liegen in den fünfziger Jahren und müssen im Zusammenhang mit dem wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Strukturwandel Westeuropas in der Nachkriegszeit gesehen werden. In jene Zeit fällt auch die Gründung des Europarates am 5. Mai 1949. Dieser war eine Kompromiß-Konstruktion zwischen französischen Interessen, die eine supranationale Gemeinschaft zum Ziel hatten, und jenen Großbritanniens, die eine Organisation auf der Basis internationaler Kooperation anvisierten. Insgesamt setzte sich London weitgehend durch, und der Europarat wurde ein Beispiel für den »kooperativen Unionismus« (Walter Lipgens), der die nationalen Regierungen nicht zur Aufgabe von Teilen ihrer nationalen Souveränität zwang.

Die Arbeit von Noël untersucht, wie das Problem der europäischen Agrarintegration im Rahmen des Europarates behandelt wurde. Der erste Teil betrachtet die Landwirtschaftspolitik des Europarates aus organisationsgeschichtlicher Perspektive. Der Autor beschreibt, wie das Komitee für Landwirtschaft entstand und welche Beziehungen zwischen diesem und anderen internationalen Organisationen im Bereich der Agrarwirtschaft bestanden.

Im zweiten und dritten Teil seines Buches widmet sich Noël dem politischen Ansatz zur Errichtung eines europäischen Agrarmarktes, dem sog. »Pool Vert«. Dieser ging auf die Initiative des französischen Landwirtschaftsministers Pierre Pflimlin zurück, der analog zur Europäischen Gemeinschaft für Kohle und Stahl eine solche für die Landwirtschaft forderte. Doch sollte diese im ersten Konzept Pflimlins wie die Montanunion auch supranational konstruiert werden. Damit schied der Europarat als Forum für diese Initiative aus, die Verhandlungen wurden dann auch bis zu ihrem Scheitern im Juli 1954 in einem eigenständigen Rahmen geführt. Daher wurde in der parlamentarischen Versammlung des Europarates zwar über das Projekt diskutiert, die Entscheidungen aber fielen im Kreise der Landwirtschaftsminister in verschiedenen Konferenzen zwischen 1952 und 1954. Noël schließt hieraus, daß die Politiker in der parlamentarischen Versammlung des Europarates kein Interesse für die agrarpolitischen Fragen gehabt hätten und insgesamt zu wenig wagemutig gewesen seien (S. 123 und 238). Das Urteil verkennt die schwache Position der parlamenta-